

schen Intervention hin zu einer strukturell politischen ab Mitte der 70er Jahre betrifft, so kann man fragen, ob damit nicht auch Informationen und Kontakte verlorengegangen sind, die für das Thema Religionsfreiheit relevant sind. Jedenfalls ist das Kapitel über „die Menschenrechte“ (189 f) nicht nur im Rückblick interessant, sondern auch im Blick auf die zukünftige engere Zusammenarbeit von protestantischen und orthodoxen Kirchen in osteuropäischen Staaten und im Nahen Osten.

Sehr hilfreich sind die „Biographischen Profile“ zu Personen, die für die ökumenische Bewegung wichtig sind, angefangen von Willem Visser 't Hooft über Philip Potter bis zu Elisabeth Adler und Ernst Lange. Dieses Namenskompendium auf 25 Seiten ist auch für ökumenisch informierte eine bereichernde Quelle.

Insgesamt gibt der Band einen interessanten Überblick über die gewachsene Weltverantwortung der ökumenischen Bewegung der letzten 40 Jahre, allerdings unter Ausklammerung der theologischen Bemühungen um die Einheit der Kirchen. Das „Praktische Christentum“, das nach dem Ersten Weltkrieg von Erzbischof Nathan Söderblom aus Uppsala in Gang gesetzt wurde und von Dietrich Bonhoeffer nach dem Zweiten Weltkrieg entscheidende Impulse erhielt, ist angesichts neuer globaler Herausforderungen trotz der gegenwärtigen organisatorischen Schwäche der

Genfer Ökumene ein Pfund, mit dem sich wuchern lässt.

Dem Ökumenischen Institut in Bossey und dem kleiner gewordenen Stab des ÖRK wird zu Recht für die personelle und inhaltliche Hilfe gedankt. Ohne die Präsenz vieler in und um Genf ansässigen Zeitzeugen wären viele Ideen „abgehoben“ und nicht „geerdet“ worden. Auch ihnen wird vielmals gedankt.

*Rolf Koppe*

#### GESAMTAUSGABE KARL BARTH

*Karl Barth*, Vorträge und kleinere Arbeiten 1930–1933, Karl Barth Gesamtausgabe Abtlg. III (Bd. 49), hg. von Michael Beintker, Michael Hüttenhoff und Peter Zocher. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2013. 654 Seiten. Gb. mit SU, EUR 115,-.

Wer hat schon Platz für die mittlerweile 50 Bände der Barth-Gesamtausgabe, geschweige denn Zeit, sie alle zu lesen? Dieser Band jedoch gehört nicht nur auf den Schreibtisch unverbesserlicher Barthianer, sondern verdient breite Aufmerksamkeit, und das aus zwei Hauptgründen: Zum einen dokumentiert er Aufsätze, Vorträge und Separata aus einer der spannendsten Arbeitsphasen Barths. Deren Eckdaten sind das Erscheinen des für die Kirchliche Dogmatik methodisch wichtigen Anselm-Buchs „Fides quaerens intellectum“ (nieder-

geschrieben 1930/31) und deren Teilband I/1 (abgeschlossen August 1932). Nach der „Christlichen Dogmatik“ von 1927, die Barth später als Fehlstart bezeichnete, befinden wir uns in diesen Jahren also im Labor einer Theologie, die die Wort-Gottes-Theologie trinitarisch entfaltet und darüber zu einem der Großwerke evangelischer Dogmatik überhaupt wird. Zum anderen dokumentiert der Band den wachen Zeitgenossen Barth, der sich im beginnenden Kirchenkampf engagiert, ihn maßgeblich prägt und dabei – auch und gerade in den eigenen Reihen – keinem Streit aus dem Wege geht. Beide Aspekte, der Dogmatiker und der Zeitgenosse, sind ohne einander nicht zu haben.

Der bekannteste Text des Bandes ist Barths Programmschrift „Theologische Existenz heute!“ von Ende Juni 1933, in dem er die Theologie der Deutschen Christen für blanke Häresie erklärt („ich sage unbedingt und vorbehaltlos Nein zum Geist und Buchstaben dieser Lehre“, 324) und mit Positionen, die dazu den Ausgleich suchen, hart ins Gericht geht. Dieses Werk, bis zu seiner Beschlagnahmung im Sommer 1934 in 37.000 Exemplaren verbreitet, wurde zuletzt 2009 nachgedruckt und mehrfach übersetzt (Nachweis 619). Es liegt hier nun in einer ausführlich eingeleiteten, mit textkritischem Apparat versehenen und mit gut 170 Fußnoten gelehrt kommentierten Ausgabe vor (271–363), die zudem durch den

hier erstmals vollständig vorgelegten Entwurf eines geplanten Teils II komplettiert wird (364–382). Zweifelsohne ist dies die ab jetzt maßgebliche Edition dieses Schlüsseltextes.

Die zuvor dokumentierten Vorträge sind größtenteils gut bekannt, weil sie etwa im Sammelband „Theologische Fragen und Antworten 3“ etliche Verbreitung fanden. Aber auch für sie – u. a. „Die Theologie und die Mission in der Gegenwart“ und „Das Erste Gebot als theologisches Axiom“ – gilt, dass sie durch Einleitung und Kommentierung in ihrer mannigfachen Kontextverzahnung noch einmal deutlicher und sprechender werden. Ein im Jahr 1931 vor großem Publikum in Berlin gehaltener Vortrag „Die Not der Kirche“ lohnt für Evangelische die selbstkritische Relektüre auf dem Weg zu den für 2017 anberaumten Feierlichkeiten. Barth befasst sich mit der „Not ihrer heutigen Existenz“ (74), die er in Formen der Selbstbespiegelung und Selbstgenügsamkeit gefangen sieht. Er schärft ein, dass sie nur der „irdische Leib ihres himmlischen Hauptes“ ist (83) und diagnostiziert, wie sie davor wahlweise in Unsichtbarkeit und Innerlichkeit oder aber in eine selbstzufriedene Sichtbarkeit des von ihm perhorreszierten *ecclesiam habemus* flieht. Das ist hilfreich auch für heute: Denn neben den theologisch notwendigen Debatten, was denn der Kern des reformatorischen Gedankens sei

und wer zu Recht als ihr Subjekt gelten könne, geht es dieser Tage ja nicht nur manchmal um Besitzstandswahrung und die Erringung von Interpretationshoheit. Da lohnt es, zu hören: „Was heißt denn ‚haben‘, wenn es sich um das Evangelium von Jesus Christus handelt?“ (104)

Der theologische und der politische Barth sind nur gemeinsam zu haben, und so durchzieht den ganzen Band die Diagnose, dass eine Theologie, die sich als Teil der Kultur begreift, in dringendster Gefahr steht, dem kulturellen Ungeist des Nationalismus und der deutsch-christlichen Häresie zu verfallen, was nichts anderes bedeutet, als einem falschen Gott hinterherzulaufen – eindrücklich in dem kurzen und ungeschützt argumentierendem Opusculum „Fragen an das Christentum“ von 1931 nachzulesen (141–155). Gleichwohl stellen die Kleinschriften aus der zweiten Hälfte des Jahres 1933 ein zunehmend eigenes Genre dar: Mit der Berliner Rede „Reformation als Entscheidung“ (516–552) liegt noch ein gänzlich theologisch argumentierender Text vor, der aber doch in den Aufruf mündet, „Widerstand zu leisten“ (548). Kleinere Texte aus diesen Monaten, zumeist Vorworte für die seit dieser Zeit laufende Schriftenreihe „Theologische Existenz heute“, kommentieren tagesaktuell das kirchenpolitische Geschehen und dokumentieren dabei unter anderem den Bruch mit

Friedrich Gogarten und Barths seinerzeitiges heftiges Unbehagen an seinem späteren Weggefährten Martin Niemöller. Die „Gegenthesen zu den Rengsdorfer Thesen“, eines deutsch-christlichen Credos, stellen in knappen Worten die unerträgliche Häresie der sog. Glaubensbewegung fest (558–566).

Edition und Kommentar können nur als rundheraus gelungen bezeichnet werden: Die Einleitungen verorten die Texte kundig (und zeigen nebenbei, dass Eberhard Buschs Biographie nach wie vor unüberholt ist), Fußnotenkommentar, mitgeführte Originalpaginierung, Apparat und Register (Bibelstellen, Namen, Sachen) erleichtern die Erschließung. Die Mühen der fast zwanzigjährigen Erarbeitung dieses Bandes (XII) müssen erheblich gewesen sein – viele Leserinnen und Leser werden dafür danken.

*Martin Hailer*

## PAULUS NEU GELESEN

*Norbert Baumert*, Christus – Hochform von ‚Gesetz‘. Übersetzung und Auslegung des Römerbriefes (= Paulus neu gelesen). Echter Verlag, Würzburg 2012. 463 Seiten. Pb. EUR 19,80.

Über Zielgruppe, Ansatz und Eigenart der Paulus-Kommentare von Norbert Baumert SJ ist an dieser Stelle mit Blick auf die in den Jahren 2007 und 2008 erschienenen